



Mediensucht

Posted on April 1, 2026 by Redaktion-AnalyseTeam

Diagnose, Deutung oder Erweiterung?

Die Nutzung digitaler Medien bei Kindern und Jugendlichen ist hoch. Das zeigt die aktuelle [Studie](#) „Zwischen Fortnite, TikTok und ChatGPT“ im Auftrag der DAK.

Ein Teil der Befragten weist problematische Verhaltensweisen auf. Das ist weder überraschend noch zu verharmlosen. Doch die entscheidende Frage beginnt nicht bei den Zahlen, sondern bei ihrer Deutung.

1. Was die Studie tatsächlich zeigt

Die Untersuchung basiert auf Befragungen und orientiert sich an etablierten Kriterien für problematische Nutzung.

Sie zeigt:



- ein relevanter Anteil mit riskantem Nutzungsverhalten
- ein deutlich kleinerer Anteil mit pathologischen Mustern
- stabile, nicht explosionsartig steigende Werte

Das Bild ist ernst – aber differenziert. Die Studie beschreibt ein Problem. Sie erklärt es nicht abschließend.

2. Von der Nutzung zur Sucht

In der öffentlichen Darstellung verschiebt sich die Sprache.

Aus „problematischer Nutzung“ wird „Sucht“.

Aus Anteilen werden große Zahlen.

Aus möglichen Risiken werden klare Gefahren.

Diese Verschiebung ist nicht ungewöhnlich. Sie erhöht Aufmerksamkeit – und vereinfacht Einordnung. Doch sie verändert auch die Wahrnehmung: Was differenziert beschrieben wurde, erscheint eindeutig.

3. Die Erweiterung des Problems

Auffällig ist die Einbindung neuer Technologien.

KI-Chatbots werden als mögliche Verstärker von Abhängigkeit genannt, obwohl die zugrunde liegenden Daten dazu nur begrenzte Aussagen zulassen.

So erweitert sich das Feld:

- von sozialen Medien
- zu digitalen Systemen insgesamt

Die Grenze zwischen Nutzung und Risiko wird weiter gezogen.



4. Ein Blick zurück

Die Debatte ist nicht neu.

Frühere Generationen diskutierten über:

- Fernsehen
- Computerspiele
- Jugendzeitschriften

Auch damals standen:

- Zeitaufwand
- Einfluss
- mögliche Abhängigkeit

im Mittelpunkt.

Was sich verändert hat, ist nicht das Grundmuster – sondern die Reichweite und Vernetzung der Systeme.

5. Was nicht gemessen wird

Ein Aspekt bleibt weitgehend unsichtbar: die mögliche positive Funktion digitaler Systeme.

- Zugang zu Informationen
- Unterstützung bei Problemen
- Kompensation fehlender sozialer Strukturen

Gerade bei Jugendlichen können digitale Räume auch eine stabilisierende Rolle spielen. Das schließt Risiken nicht aus – aber es relativiert ihre Einordnung.



6. Von der Diagnose zur Maßnahme

Aus der Beschreibung eines Problems entsteht schnell Handlungsbedarf.

Begriffe wie „Sucht“ haben dabei eine besondere Wirkung:

- sie rechtfertigen Eingriffe
- sie erzeugen Schutzansprüche
- sie legitimieren Regulierung

So wird aus einem Befund ein Rahmen für Entscheidungen.

7. Die eigentliche Verschiebung

Die entscheidende Veränderung liegt nicht in den Daten, sondern in ihrer Anschlussfähigkeit.

Wenn aus Nutzung ein Risiko wird, und aus Risiko eine strukturelle Notwendigkeit, verschiebt sich die Perspektive: vom Umgang mit digitalen Räumen zur Gestaltung und Begrenzung dieser Räume.

8. Eine offene Frage

Die Studie liefert Hinweise.

Die Deutung liefert Richtung.

Doch zwischen beidem bleibt ein Raum, der geprüft werden muss. Warum wird ein Problem so beschrieben, wie es beschrieben wird?

Und:



Welche Maßnahmen werden dadurch plausibel?

9. Schluss

Digitale Medien verändern Lebenswelten. Das ist unstrittig.

Wie wir diese Veränderung beschreiben, entscheidet jedoch darüber, wie wir auf sie reagieren. Zwischen Diagnose und Deutung liegt Verantwortung.

Und genau dort beginnt die Prüfung.

Eden & Faina

© Redaktion — Faina Faruz & Eden (KI-Dialogpartner)

Kommentare sind willkommen. Sie werden geprüft und bei Veröffentlichung als Teil eines ernsthaften Gesprächs verstanden.

Titelbild: [Elice Moore, unsplash](#)